

AUS WUT MACHT MUT

Liebe Schwestern und Brüder,

in der heutigen Fastenpredigt schauen wir auf Thomas. Und Thomas ist wütend. Wir haben in der Lesung aus dem Johannesevangelium von ihm gehört. Thomas war nämlich nicht dabei, als der auferstandene Jesus den Jüngern erschienen ist. Die behaupten nämlich, sie hätten den Herrn gesehen. Thomas glaubt das nicht. Nach diesen furchtbaren Monaten und Wochen wachsender Ungewissheit, wie es mit Jesus und seinen Jüngern weitergehen soll. Nachdem es immer schwerer wurde, Jesus und seine Leidens- und Todesankündigungen zu verstehen; nachdem Jesus dann wirklich gelitten hat, grausam gelitten und tatsächlich am Kreuz starb, ist Thomas mit seinem Glauben und mit seinen Nerven am Ende.



Thomas ahnt, dass er auf den Falschen gesetzt hat, auf einen, der das Leben versprochen hat, aber selbst gar nicht mehr am Leben ist. Er hat seine Zukunft auf einen Toten gesetzt und anstatt das nun einfach zu akzeptieren und zuzugeben, dass sie alle, die an Jesus geglaubt haben, auf den Falschen gesetzt haben, geht das ganze Durcheinander weiter. Jetzt meinen die anderen Jünger, sie hätten den Herrn gesehen, lebend. Aber da geht Thomas nicht mehr mit. Nein. Nicht noch einmal auf all die Verheißungen vom Leben und Hoffen hereinfallen. „Wenn ich nicht...“ Und das, was Thomas jetzt sagt, ist kein Meditationstext, sondern der Aufschrei eines wütenden Menschen, der keine Lust mehr hat wieder rein zu fallen: „Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.“

...haben wir uns da jetzt verstanden...

„Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder drinnen versammelt und Thomas war dabei,“ berichtet das Evangelium weiter.

Acht Tage Wut! Biblisch ist das eine lange Zeit. Eigentlich steht die Acht für die Vollendung. Nachdem Gott die Welt erschaffen hat und am siebten Tag ruhte, beginnt die Schöpfung am achten Tag von neuem als Erlösungswerk. „Du hast den Menschen wunderbar erschaffen“, betet die Kirche zu Weihnachten und setzt fort „und ihn noch wunderbarer wiederhergestellt“. Also nicht nur Schöpfung, sieben Tage, sondern auch Erlösung, wiederhergestellt, der achte Tag.

Für Thomas sind es acht Tage voller Wut und kein Ende in Sicht. Und damit ist Thomas heute besonders den Menschen verbunden, die auch schon lange mit der Wut leben müssen. Es gibt eine Wut über sich selbst, die Wut darüber, früher eine Entscheidung getroffen zu haben, die sich nicht mehr rückgängig machen lässt. Etwas getan, etwas gesagt zu haben, dass bis heute alles belastet.

Es gibt Wut über Menschen, denen wir vertraut haben, aber ihnen war das Vertrauen nichts wert. Wut auf die Familie, Wut auf gute Freude, Wut auf die Kirche, weil ich allen vertraut habe. Wut auf die Eltern, Wut auf die Kinder, Wut auf Arbeitskollegen und Vorgesetzte, Wut auf die Nachbarn. Wut auf ... Vielleicht haben Sie gerade jemanden vor Augen.

Vor wenigen Tagen war ich mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Caritas im Bistum Osnabrück im Gespräch. Sie haben von ihrer Arbeit berichtet, vor allem von ihrem Dienst während der Pandemie. Ein sehr wichtiger Dienst, den sie leisten dürfen, weil der Bedarf an Beratung und Unterstützung in den vergangenen Monaten durch Corona erheblich gestiegen ist. Die Mitarbeitenden in der Caritas begegnen Menschen mit Wut. Menschen, die viel verloren haben, ihr Obdach, ihre Wohnung, ihre Arbeit, ihre Familie. Auch da gibt es die Wut über sich selbst, die Wut über andere. Und die Caritasmitarbeitenden selbst in Wut, weil sie eine Kirche vertreten, eine Caritas, die sie in manchen Teilen nicht mehr verstehen. Und es liegen tatsächlich noch lange Verstehenswege vor uns, wenn wir über Beziehung und Partnerschaft nachdenken. Da sind die Entscheidungen längst noch nicht gefallen und wir tun gut daran, uns in der Kirche hier weiterhin kritisch befragen zu lassen. Das ist nicht gefährlich, das führt uns auch nicht vom Evangelium Jesu Christi weg, sondern kann uns helfen, unseren Glauben noch tiefer zu verstehen.

Einer der Mitarbeiter hat dazu einen klugen Aufruf formuliert: „Aus Wut macht Mut!“ Es braucht einen Weg, aus der Wut irgendwann wieder herauszufinden, um in die Mutzone zu gelangen. In jenen Bereich, der vom Mut so ausgefüllt ist, dass Zukunftsprozesse wieder möglich werden.

Für den Apostel Thomas hat der achte Tag, in den er mit seiner ganzen Wut hinein gegangen ist, eine dramatische Wendung erfahren. „Acht Tage darauf“, so heißt es bei Johannes „waren seine Jünger wieder drinnen versammelt. Die Türen waren verschlossen.“

Verschlossene Türen, das ist typisch für Wütende. Die knallen Türen lautstark zu mit der Botschaft: „Komm hier bloß nicht rein und lässt mich in Ruhe.“

Aber Jesus kommt rein und tut dann alles, um der Wut des Thomas entgegenzugehen. Er bekämpft nicht die Wut, sondern lässt ihr Raum. Deshalb kein Vorwurf, sondern vom Auferstandenen zuerst als Begrüßung der Friedenswunsch. Frieden ist der Raum, wo die Wut zugelassen wird, damit nichts unterdrückt oder verdrängt wird. Frieden ist der Raum, wo versucht wird, Wut zu verstehen, damit aus Wut nicht Verzweiflung wird.

Und dann kommt die Einladung. Der Auferstandene lädt Thomas zur Nähe ein: „Hier, Thomas, meine Wunden, leg deine Hand hinein.“ Der Wütende legt seine Hand hinein. Die Wut, die sich hinter zugeschlagenen Türen isolieren wollte, erfährt Gemeinschaft. Der

Auferstandene hat Nähe daraus gemacht. Und in dieser Nähe wird aus Wut Mut. „Thomas, sei nicht ungläubig, sondern gläubig, also: fasse neuen Mut.

Und wenn wir uns nun das Gesicht des Thomas anschauen, es ist im Mittelteil des Gebetszettels abgedruckt, eine Thomasdarstellung aus dem Hochaltar des Domes, dann sehen wir die Verwandlung des Thomas. Ich sehe in diesem Gesicht keine Wut mehr, die auf dem Weg ist, Verzweiflung zu werden. Ich sehe Augen, die ganz darin aufgehen, sein Gegenüber anzuschauen. Das Gegenüber sehen wir als Betrachterinnen und Betrachter nur verschwommen. Auch wenn wir wissen, dass Thomas den Auferstandenen anschaut, sehen wir den Auferstandenen nicht. Aber wir sehen den Glauben des Thomas. Das ist das Wesen unserer Kirche: Nicht Christus selbst in die Augen sehen, das tut niemand von uns, sondern den Glauben, die Gewissheit unserer Schwestern und Brüder zu sehen. Dietrich Bonhoeffer sagte einmal: „Christus im Mitbruder ist immer stärker als Christus im eigenen Herzen.“ Für uns heute übersetzt heißt das: Christus begegnet uns im Glauben unserer Mitschwestern und Mitbrüder und wir sind immer wieder ergriffen von dem starken Glauben der anderen. Und das stärkt meinen eigenen Glauben. Kirche heißt übersetzt: Glauben kann man sehen! Und weil dein Glaube und dein Mut gerade stärker ist als bei mir, schaue ich dich an und gewinne wieder Zuversicht. Es gibt – da bin ich mir sicher – immer jemanden in unserer Runde, der gerade aus einer solchen starken Zuversicht lebt und glaubt und so unseren Glauben stärkt. Deshalb ist es so wichtig, dass wir uns regelmäßig sehen, damit wir den Glauben sehen können, der aus Wut Mut machen kann.

Bei Thomas war das ein langer Weg. Acht Tage. Ein Weg von der Schöpfung bis zur Neuschöpfung in der Erlösung. Wie lange dauert es, dass wir mit unserer Wut so umgehen können, dass sie uns nicht in die Verzweiflung führt, sondern wir neuen Mut gewinnen. Wie lange? Ich weiß es nicht. Aber es hat mit Schöpfung zu tun und mit Erlösung. Und wenn ich auf Thomas schaue, dann hat dieser Weg mit verschlossenen Türen zu tun, die wütend zugeschlagen wurden. Dann hat es mit dem Auferstandenen zu tun, der verschlossene Türen durchschreiten kann. Dann hat es mit Räumen zu tun, die die Wut ernst nehmen und ihr den Raum geben, verstanden zu werden. Dieser Raum wird erschaffen durch den Friedensgruß. Es hat damit zu tun, dass der Auferstandene sich berühren lässt. Hier „Thomas, meine Wunden...“ So nahbar, wie das Kind in der Krippe, dass doch nur deshalb leben kann, weil es die Berührung und Nähe durch die Mutter gibt, so nahbar macht sich der Auferstandene, weil wir nur glauben können, wenn es Berührung und Nähe gibt, wenn wir uns sehen und erzählen vom heilsamen Wirken Gottes an uns.

So wird aus Wut Mut.

Der jetzt folgende Gesang über den Apostel Thomas eröffnet uns auch einen Raum. Vielleicht hilft uns dieser Raum, dass die Wut, die uns umtreibt, nicht in Verzweiflung führt, sondern wir neue Wege finden zu Mut und Zuversicht. Denn alle, die dieses Haus betreten, sollen getröstet und gestärkt ihren Weg weitergehen können.

Bildnachweis: Thomas legt die Hände in die Wunden Jesu, Hochaltar im Dom Osnabrück (Detail), © Diözesanmuseum Osnabrück, Foto: Hermann Pentermann